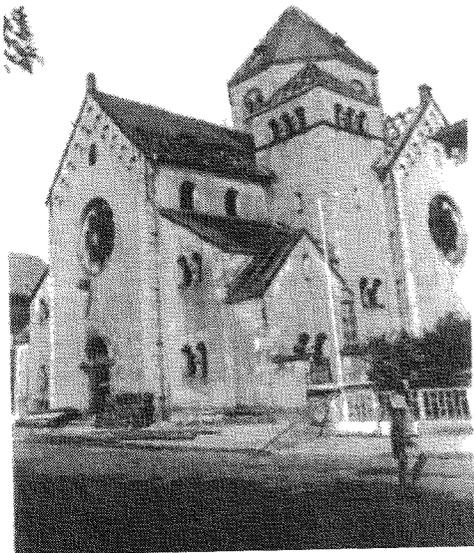


rolle, eine kleine Schrift im Bild, 40 Gebetbücher, sieben Stück Deckchen, zwei kleine Schriften in Pappe und 13 Stück schmale Tücher<sup>24</sup>. Bei diesen 13 „schmalen Tüchern“ handelte es sich um Beschneidungswimpel in der Art, wie sie in Weyer gefunden wurden. Sie waren reich bestickt oder bemalt und wurden aus den reinen Windeln von der Beschneidung des kleinen Jungen am achten Tag nach seiner Geburt gemacht. Am dritten Geburtstag des Jungen wurde er zum ersten Mal in die Synagoge gebracht, und nach dem Lesen eines Abschnittes in der Thora wurde die Thorarolle mit diesem Band zugebunden. *Ich binde meinen Sohn an die Weisung des Herrn, gelobt sei ER.* Lothar Liebmann bestätigte das Vorhandensein dieser Wimpel.

In einem Schreiben der Entschädigungsbehörde vom 1. Dezember 1960 an den Landrat des Kreises Limburg wird die Synagoge wie folgt beschrieben: *Der Synagogenkomplex hat aus dem Synagogengebäude und der Kastellan-Wohnung bestanden. Im Zuge der judenfeindlichen Ausschreitungen im November 1938 sind beide Gebäude durch Brand zerstört worden. Die Mauerreste wurden beseitigt. Das Mobiliar und die Inneneinrichtung sowie die Ritual- und Kultgegenstände wurden vernichtet. Ein Teil der Kultgegenstände war mehrere hundert Jahre alt und stammte aus verschiedenen Vorgängersynagogen der im Jahr 1903 erbauten Synagoge, die ein Massiv-Ziegelmauerwerk-Bau mit Falzziegeldach war und 1938 in gutem Erhaltungszustand. Die Synagoge hat 206 Sitzplätze für Männer und 104 Sitzplätze für Frauen gehabt. Ferner gab es einen Versammlungsraum, eine Wochentagssynagoge mit 20 Plätzen und ein rituelles Frauenbad<sup>25</sup>. Jakob Meyer finanzierte 1903 den Bau einer Mikweh, eines kleinen Gebäudes neben der Synagoge. Interessant ist es, die Limburger Geschäftswelt vor dem 1. Weltkrieg zu betrachten. 1850 hatte Limburg rund 3.600 Einwohner. Von 1875 bis 1895 stieg die*



*Die Synagoge einige Monate nach ihrer Zerstörung während der Abbrucharbeiten*

Einwohnerzahl auf 7.400 an. 1914 lebten 11.145 Menschen in der Stadt, und diese Zahl hielt sich ungefähr bis 1927. Von diesen rund 11.960 Menschen 1927 waren rund 8.000 katholisch, 3.150 evangelisch, 270 jüdisch und 120 anderen Glaubens<sup>26</sup>.

Friedel Kloos hat die **jüdischen Geschäfte** aufgelistet, die schon lange vor dem 1. Weltkrieg gegründet wurden. Um 1863 gab es den Schuhmacher Wolf Mayer in der Löhrigasse und das Likörgeschäft A. Rosenthal. Das Manufaktur- und Modewarengeschäft M. Goldschmidt wurde schon 1872 in Kirberg gegründet und war seit 1913 in Limburg ansässig. Lange vor 1860 gab es das Leder- und Schuhwarengeschäft Emil Königsberger, ab 1912 in der Flathenbergstraße 2. 1871 wurde das Textilgeschäft G. J. Strauss, Kornmarkt 1, gegründet mit einem reichhaltigen Lager an Wollwaren. Dieses Geschäft wurde schon am 29. September 1933 arisiert. 1873 gab es das Glas- und Porzellanwarengeschäft Jakob Rosenthal in der Grabenstraße. Schon 1849 inserierte ein Seifensieder Jacob Rosenthal am Diezer Tor für *gute 6er Lichter*. Vor 1895 gab es auch die Metzgerei Ferdinand Schaumburger, Brückengasse 17, mit einer Filiale in der Barfußergasse ab November 1911.

Zwischen 1894 und 1917 wurden gegründet: Julius Blumenthal & Co. GmbH Landmaschinen in der Dr.-Wolff-Straße 2, Adolf Leopold, Sattler- und Polsterwaren, Ferdinand Levi, Viehhandel, Julius Levi, Niederlage von Spier's Schuhwaren, Jakob Levy, Rohprodukte, Gerson Löwenberg, Neumarkt 1, nach dem Umbau 1930 „Modehaus Löwenberg“, dann das Warenhaus Geschwister Mayer mit dem Gesellschafter Hugo Putziger, ab 1904 Neumarkt 6, das Textilwarengeschäft Felix Oppenheimer & Co., Neumarkt 10, und Leopold Oppenheimer, Haushaltswaren und Spielzeug, ab 1900 in der Bahnhofstraße 17.

Weiter sind zu nennen das Kaufhaus Hermann Rosenthal, Arbeitskleidung, Schiede, und das Kaufhaus Gebrüder Rosenthal, das 1927 das Textilgeschäft Schönebaum am Bahnhofplatz übernahm. Eine Modenschau und ein Kabarettabend wurden zur Eröffnung geboten.

Samuel Rosenthal sen., zeitweise Besitzer der „Obermühle“, eröffnete einen Getreide- und Mehlhandel. Samuel Sachs startete 1901 mit einem Hut- und Schuhgeschäft. Er ist der Vater von Sigmund Sachs (1905-1995). Hermann Sachs begann mit einem Konfektionsgeschäft am Kornmarkt, ab 1911 in der Grabenstraße<sup>27</sup>.

Die Gebrüder Simon übernahmen 1901 das seit 1896 bestehende Warenhaus M. Stern und Sohn in der Bahnhofstraße 10. Moritz Stern arbeitete als Immobilienmakler am Neumarkt.

Adolf Sternberg und Nachfolger hatten eine Buchdruckerei und eine Papier- und Schreibwarenhandlung in der Grabenstraße 28. Bernhard und Max Sternberg betrieben eine große Holzhandlung in der Grabenstraße 20. Im Juni 1932 landete erstmals ein Holzfrachtschiff für die Firma Sternberg im Limburger Hafen. Dann gab es noch Sigmund Sternberg als Inhaber eines Großhandels für Kurz- und Wollwaren, zuletzt 1924 in der Hospitalstraße 11.

1912 erschienen im „Nassauer Boten“<sup>28</sup> in jedem Monat ganzseitige, sogar doppelseitige Anzeigen des Kaufhauses Geschwister Mayer, Neumarkt. Es gab *Weißer Wochen*, eine Wirtschaftswoche mit Emaillewaren, Putzmitteln usw., eine 95-Pfennig-Woche, eine *Wohlfeile Woche* in allen Abteilungen zu Ostern und immer wieder drei oder vier *enorm billige Verkaufstage* für Anzüge, Blusen usw.<sup>29</sup>. In kleinerer Ausführung erschienen Anzeigen von Spier's-Schuhwaren-Niederlassung und vom Konfektionshaus Saalfeld in der Oberen Grabenstraße 2. Das Modehaus Löwenberg warb mit dem Hinweis *Von meiner Einkaufsreise zurück*<sup>30</sup> und einem eigenen Atelier für Maßschneiderei. Moritz Löwenberg hatte in Berlin sein Handwerk gelernt, Geschwister Mayer waren im Einkauf dem Kaufhaus Tietz in Berlin oder Köln angeschlossen. Im Adressbuch von 1924 inserierte Modehaus Löwenberg, Inhaber Moritz Löwenberg, halbseitig als beste Bezugsquelle für Damen- und Herrenkonfektion mit größtem Stofflager und einer Spezialabteilung für feine Maßschneiderei mit Werkstätten im Hause<sup>31</sup>. Nur Schneidermeister August Neuser in der Eisenbahnstraße 5 inserierte in ähnlicher Weise. Sonst findet man so gut wie keine Anzeigen von Geschäften christlicher Inhaber Limburgs.

Im Jahr 1914 entrichteten insgesamt 108 Juden in Limburg 8.906,80 Mark Einkommenssteuer, wobei Hugo Putziger hinter Hermann Rosenthal rangierte mit Landgerichtsrat Adolf Friedländer, dann folgten die Pferdehändler Isidor Beringer und H. Heymann und der Kaufmann Emil Königsberger. 1919 zahlten 101 Juden an Einkommenssteuer 29.533 Mark. Zum Vergleich: Hugo Putziger zahlte allein 6.600 Mark, Lehrer Julius Isaak 26 Mark. 1925 wurden von 90 Juden 70.028 Mark Einkommenssteuer bezahlt, Geschwister Mayer zahlten allein 15.680 Mark<sup>32</sup>. Die jüdischen Geschäftsleute präsentierten sich öffentlich als Juden und hielten an den höchsten Feiertä-

gen, z. B. am Jüdischen Neujahrsfest Rosch Haschana, ihre Geschäfte geschlossen. So lautete eine Anzeige im „Limburger Anzeiger“ vom 22. September 1908:

*Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. September sind unsere Geschäfte hoher Feiertage halber geschlossen. L. Ballin, Gebr. Hecht, M. Isselbacher, G. Löwenberg, Geschw. Mayer, H. Sachs, S. Sachs, M. Saalfeld, Gebr. Simon, Spier's-Schuhwaren-Niederlage, Adolf Sternberg, B. & M. Sternberg, S. Sternberg, G. J. Strauß, E. Walter und Westheimer & Co.<sup>33</sup>*

In einer Nachweisung über den jüdischen Grundbesitz in der Gemarkung Limburg vom 15.12.1947 wurden für das Jahr 1933 insgesamt 57 Juden als Grundbesitzer genannt mit zum Teil hohen Einheitswerten<sup>34</sup>, so Bahnhofplatz 10, Besitzer Julius Rosenthal, Einheitswert 142.800 RM oder Moritz Löwenberg, Neumarkt 1, später

Vohl & Meyer, Einheitswert 87.300 RM. Fünf Grundstücke befanden sich in der Diezer Straße, sechs an der Schiede, acht in der Grabenstraße und weitere vier in der Bahnhofstraße. Nach den Unruhen am 9. November 1938 reagierte die Stadt Limburg unter NSDAP-Bürgermeister Willi Hollenders sehr schnell und beabsichtigte, schon am 2. Dezember 1938 jüdische Hausgrundstücke zu übernehmen.

Die Jahre 1920 bis 1922 sind gekennzeichnet als die Jahre der Übergangswirtschaft und der beginnenden Geldentwertung. Die größte Notlage im Bereich der Lebensmittelversorgung wurde durch die Aufhebung der Blockade behoben. Aber das Jahr 1923 gestaltete sich politisch und wirtschaftlich zu einem Katastrophenjahr. Am 11. Januar begann die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen. Die deutsche Regierung antwortete darauf mit der Einstellung der Reparationslieferungen und dem sogenannten passiven Widerstand. Überall fanden Kundgebungen gegen die französischen Gewaltmaßnahmen statt. Am 14. Januar 1923 versammelten sich



*Inserat im „Limburger Anzeiger“, 22. September 1908*

die Limburger Bürger im Saal der Turnhalle zu einer Protestversammlung. Am 23. Mai 1923 rückten Franzosen in Limburg ein. Bürgermeister Dr. Markus Krüsmann und andere wurden bis Dezember 1923 inhaftiert. Separatisten machten die Stadt unsicher. Die französische Besetzung endete erst im Oktober 1924<sup>35</sup>.

Am 15. November 1923 plakatierten die Separatisten in Limburg die Notverordnung 2, um die Geschäfte der Stadt Limburg vor einem Ausverkauf zu schützen: Die Geschäftsleute konnten ihre Waren rationiert abgeben. Auswärtigen Käufern konnte der Kauf verweigert werden, und Zivilpersonen sollten sich ausweisen, Emser Stadtnotgeld musste angenommen werden usw.<sup>36</sup>.

Die Beruhigung und Besserung der politischen und wirtschaftlichen Gesamtlage in den Jahren 1924 bis 1927 bescherte auch Limburg günstigere Zeiten. Handel, Verkehr und Wirtschaft blühten wieder auf, wenn auch die sogenannte Stabilisierungskrise noch manche wirtschaftlichen Schwierigkeiten für Industrie und Handel mit sich brachte.

Im Adressbuch von 1928 werden die altbekannten jüdischen Geschäfte wieder aufgeführt von den Pferdehandlungen Beringer und Sally Heymann über die Besmanns in Weierstein- und Hospitalstraße bis Julius Blumenthal & Co., Landwirtschaftliche Maschinen. Neu als Pferdehändler wird Louis Liebmann im Hallgartenweg 1 aufgeführt. Hermann und Willi Goldschmidt als Inhaber der Firma Gebr. Simon in der Bahnhofstraße 12 werden genannt, Moritz Heli, Metzgerei und nun auch Wurstfabrik, Plötze 4 und die Gebr. Isselbacher in der Salzgasse 15. August Kaffai, Metzgerei und Anton Kaffai, Drogerie, Emil und Nathan Königsberger, Adolf Leopold und Jakob Mayer mit Leder- und Sattlerartikeln. Doch die Berufsstruktur hatte sich in der jüdischen Bevölkerung geändert. So waren viele Frauen berufstätig. In der Erbach 4 wohnten nach dem Tod von Ferdinand Levi drei Frauen allein. Hilde Levi arbeitete als Kassiererin, Billa Levi als Kontoristin. Hedwig Goldschmidt in der Hospitalstraße 5 war Schneiderin, und Jenny Goldschmidt hatte nach dem Tod ihres Mannes 1916 ein kleines Geschäft als Putzmacherin. Ihr Sohn, Günter Goldschmidt, erreichte über Berlin und Dänemark auf abenteuerlichen Wegen Palästina und wurde Mitbegründer des Kibbuzes Kfar Blum nahe der Grenze zum Libanon. Erst mit 70 Jahren las er im Gedenkbuch in Berlin, dass seine Mutter in Theresienstadt umgekommen war.

Auch Bella Eisenthal in der Hochstraße 1 arbeitete als Kontoristin, Erna Friedländer, Parkstraße 20, war Lehrerin und Rosa Weinberger Schneiderin. Dr. Martin Kanter und Siegfried, genannt Freddy, Saalfeld waren Juristen, Dr. Philipp Weinholt und Dr. Sally Leibowitz Ärzte. Zahlreiche Männer waren reisende Kaufleute, Verkäufer oder Vertreter wie Ferdinand Eisenthal, Albert Isselbacher, Siegbert Moch, Sigmund Sachs, Samuel Salomon, Theodor Schöneberger, Robert und Samuel Rosenthal. Arthur Goldschmidt war Buchhalter. Die Wohngebiete in Limburg waren ebenfalls geprägt von Berufsstrukturen. In der Oberen und Unteren Grabenstraße waren 13 jüdische Geschäfte ansässig. In der Graupfortstraße wohnten rund 70 Ordensschwwestern und zahlreiche Missionskandidatinnen, denn Mädchen ab 16 Jahren wurden hier zum Einsatz in der Mission ausgebildet. Die Reichsbahner, Lokführer und Schlosser wohnten im Friedhofsweg und der Galmerstraße.

Von allen Geschäften warb das Warenhaus Geschwister Mayer als erstes und größtes Warenhaus der Stadt Limburg. Limburg war eine Stadt, in der man alles kaufen konnte. Doch die Diskriminierungen und Verdächtigungen gegen die jüdischen Bürger Limburgs begannen sehr früh. Schon am 1. Mai 1933, dem „Feiertag der nationalen Arbeit“, wurde folgender Aufruf erlassen: *Deutscher Kaufmann, dekoriere deine Ausstellungsräume in den nationalen deutschen Farben, zeige damit den Käufern den Weg in die christlichen Geschäfte. Häuser, die nicht geflaggt haben, dokumentieren, dass ihre Bewohner zu den Fremdrassigen halten und sich selbst außerhalb der Volksgemeinschaft stellen*<sup>37</sup>.

Artur Königsberger lieferte jahrelang an die Taubstummenanstalt Camberg und an das katholische St. Vincenzstift in Aulhausen. Im Juni 1933 wurde ihm von dort mitgeteilt, dass keine Lieferungen von jüdischen Firmen mehr angenommen würden<sup>38</sup>. Im Dezember 1934 wurden gegenüber dem jüdischen Warenhaus Geschwister Mayer Blechschilder aufgehängt mit der Aufschrift: *Die Juden sind unser Unglück*. Die Ermittlungen verliefen erfolglos, die Schilder wurden entfernt. Als sich der Geschäftsführer Hugo Putziger beschwerte, nannte man ihn überempfindlich, und zudem sei er vor kurzem in Paris gewesen<sup>39</sup>. Am 17. Oktober 1935 beschlossen der Gemeinderat und die Schöffen von Eschhofen, dass sämtliche Arbeiten der Gemeinde nur an zuverlässige „Volksgenossen“ vergeben werden sollten und dass die Unternehmer eine Erklärung abgeben müssten, dass sie und ihre

Angehörigen Einkäufe, auch von Materialien, bei jüdischen Firmen nicht mehr tätigen<sup>40</sup>.

Julius Lichtenstein, Landgerichtsrat am Landgericht in Limburg, war Vorsitzender des deutschen republikanischen Richterbundes und wurde verdächtigt, sich im marxistischen Sinne betätigt zu haben. Er kam schon 1933 in Schutzhaft und verließ nach seiner Entlassung mit seiner Frau und den beiden kleinen Kindern, 1930 und im März 1933 geboren, seine Wohnung in der Parkstraße 23 und zog nach Berlin, später flüchtete er nach Paris. Am 30. April 1937 wurde Julius Lichtenstein die deutsche Reichsangehörigkeit aberkannt. *Dem Finanzamt obliegt euch die spätere Verwertung des beschlagnahmten Vermögens nach dessen bevorstehender Einziehung zu Gunsten des Reiches.* Auch Freddy Saalfeld kam 1933 in Schutzhaft, da er Mitglied der SPD und der SPD-Stadtverordnetenfraktion war. *Er begab sich nach seiner Haftentlassung in das Ausland (Paris). Seine Eltern wohnen hier, Untere Grabenstraße 16<sup>41</sup>.* Auch Landgerichtsrat Friedländer emigrierte schon 1933.

Gegen einen Onkel von Lothar Liebmann, einen Bruder seiner Mutter, wurde am 27. September 1934 Haftbefehl erlassen: *Der Kaufmann Fritz Oppenheimer, geboren am 23.08. 1888 in Aub bei Würzburg, wohnhaft in Limburg, Untere Grabenstraße 24 ... ist zur Untersuchungshaft zu bringen.* Was war geschehen? Bei einem Geschäftsbesuch in Birlenbach sagte Fritz Oppenheimer, man solle jetzt Stoffe kaufen, denn die Preise würden bald erheblich steigen, da die Mark im Ausland nur noch ein paar Pfennige wert sei und Baumwolle vom Ausland nicht mehr zu bekommen sei. So werde eine Lieferung bisheriger Baumwollstoffe schwierig werden. Womit er richtig lag, denn in dieser Zeit gab es Schwierigkeiten in Ägypten wegen Baumwollexporten<sup>42</sup>. Diese Äußerungen waren ein Vergehen gegen § 3 der „Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung vom 31. März 1933“. Außerdem sei Oppenheimer schon deshalb fluchtverdächtig, weil sehr viele Juden in ähnlich gelagerten Fällen ins Ausland gegangen seien. Im Februar 1935 wurde er vom Amtsgericht Diez wegen groben Unfugs zu drei Wochen Haft und den Kosten des Verfahrens rechtskräftig verurteilt, und man verweigerte ihm die Legitimationskarte für seinen Textilhandel. Im März 1936 klagte Fritz Oppenheimer dagegen und wurde mit folgender Begründung abgewiesen: Er habe Misstrauen gegen die deutsche Wirtschaft und die Staatsführung hervorgerufen, er lebe nicht in der für ihn als Juden gebotenen Zurückhaltung, sondern bekämpfe offen den Staat. Er sei damit politisch

unzuverlässig, und die beantragte Legitimationskarte sei daher zu versagen<sup>43</sup>.

Der 50-jährige Max Sternberg aus Limburg wurde 1936 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er einem Kunden gegenüber, der zögerte, bei ihm als Juden zu kaufen, sagte, das sei doch nicht so schlimm, sogar SA-Führer würden noch Ware bei ihm beziehen. Da der Angeklagte geständig war, wurde ihm die Untersuchungshaft angerechnet<sup>44</sup>. Im August 1937 ging die Gestapo Wiesbaden gegen die Polsterfirma Adolf Leopold, Obere Schiede 6, vor. Es war von Tarnungsgebaren mit Hilfe des arischen Lageristen Albert Freitag aus Steeden die Rede. Beide müssten unverzüglich schriftlich erklären, diese Tarnungsmanöver einzustellen, andernfalls drohten beiden scharfe staatspolizeiliche Maßnahmen bis zur Schutzhaft<sup>45</sup>. Als Tarnungsmanöver wurde schon 1935 die Taufe von Juden bezeichnet. Drohend wurde vermerkt, dass diese Möglichkeit einer für die Rassenpolitik schädlichen Tarnung nach Einrichtung der künftigen Sippenämter gänzlich wegfallen würde<sup>46</sup>.

Während die Juden immer mehr entrechtet wurden, war der NS-Regierung bis zum Jahr 1936 die weitere wirtschaftliche Betätigung jüdischer Firmen in Deutschland aus ökonomischen Gründen durchaus erwünscht. Insbesondere schätzte das Wirtschaftsministerium die internationalen Verbindungen exportorientierter jüdischer Firmen. Binnenwirtschaftlich hätte eine rasche Liquidation aller jüdischen Firmen katastrophale Rückwirkungen nicht nur auf den Arbeitsmarkt, sondern auch auf den Hypotheken- und Grundstücksmarkt gehabt. 1936 aber begann sich die Situation für die deutschen Juden auch wirtschaftlich grundlegend zu ändern, denn nun waren die negativen Folgen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland weitgehend überwunden, und die NS-Regierung betrieb mit dem Vierjahresplan die rasche Umstellung auf die Rüstungs- und Kriegswirtschaft. Angesichts der inzwischen erreichten Vollbeschäftigung glaubte man, auf die weitere Tätigkeit jüdischer Firmen nicht mehr angewiesen zu sein. Der Druck auf jüdische Unternehmen, ihren Betrieb einzustellen oder zu verkaufen, nahm in den Jahren 1937 und 1938 erheblich zu. Da aber die forcierte Aufrüstung die deutsche Wirtschaft finanziell überforderte und sich der Mangel an Devisen als zusätzliches Hemmnis erwies, ging es Hermann Göring als dem „Beauftragten für den Vierjahresplan“ nicht nur um die Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft, sondern auch um ihre finanzielle Ausplünderung<sup>47</sup>.

In Limburg erzeugten die lokalen Behörden einen außerordentlichen Druck auf die Juden, das Land umgehend zu verlassen. Eine Limburger Besonderheit war die engagierte Beteiligung des Landratsamtes unter Führung des Landrates Dr. Karl Uerpmann an der **Vertreibung der jüdischen Bevölkerung**. Allen jüdischen Männern war nach dem 9. November 1938 gedroht worden, sie erneut festzunehmen, wenn sie nicht sofort das Land verlassen würden. Kaum eine Behörde hielt diese Drohung so aufrecht und verlängerte Fristen nicht wie das Limburger Landratsamt. Überstürzte Flucht, zerrissene Familien, für Schleuderpreise verkauftes Eigentum waren die Folgen<sup>48</sup>. 1933 lebten noch rund 240 Juden in Limburg mit den Namen Adler, Alefsen, Alexander, Baer, Baum, Beringer, Besmann, Blum, Blumenthal, Buxbaum, Demuth, Eisenthal, Falkenstein, Fassbender, Goldschmidt, Hecht, Heli, Heymann, Heyum, Hirsch, Höfel, Isaak, Isselbacher, Jonas, Kahn, Kaiser, Kanter, Königsberger, Leibowitz, Leopold, Levi, Lewin, Leyens, Lichtenstein, Liebmann, Lissa, Loeb, Löb, Löwenberg, Margo, Mayer, Metzger, Neumann, Nussbaum, Oppenheimer, Philippsohn, Plaut, Pulver, Putziger, Rieser, Rosenthal, Rosenzweig, Saalfeld, Sachs, Salomon, Schaumburger, Schmidt, Simon, Sonnenberg, Stern, Sternberg, Stiefel, Strauß, Strobel, Wallenstein, Weinberger, Weinholt, Wildau, Wolf, Wolff<sup>49</sup>.

In Limburg, in dem sich 1937 die weitere politische Entwicklung im Sinne des neuen nationalsozialistischen Staates *...planmäßig wie im ganzen Reich vollzog*<sup>50</sup>, lebten nur noch 77 Juden. Die beiden jüdischen Ärzte Dr. Leibowitz und Dr. Weinholt werden unter „freie Berufe“ im Adressbuch nicht mehr erwähnt. Auch die Israelitische Kultusgemeinde und den Jüdischen Friedhof findet man im Adressbuch von 1937 nicht mehr. Vor allem die Pferde- und Viehhändler waren noch in der Stadt, Fritz und Isidor Beringer, Hermann Besmann, Adolf und Max Blum in der Westerwaldstraße, Sally Heymann, Louis und Hermann Liebmann, Felix und Max Rosenthal. Lothar und Moritz Heli hatten noch ihre Metzgerei Plötze 4. 18 Witwen waren unter den 77 Juden. Viele werden in Theresienstadt umkommen. Noch gab es das Kaufhaus Löwenberg am „Adolf-Hitler-Platz“ 1 (= Neumarkt), aber die Firma Geschwister Mayer befand sich nun Schiede 31 und nicht mehr auf dem Neumarkt<sup>51</sup>.

Emil Königsberger, der unerschrockene Kämpfer für die jüdischen Belange in Limburg, dessen Geschäft am 9. November 1938 verwüstet wurde, erteilte am 1. November 1941 seiner Mutter Johanna Königsberger, geb. Leopold, Vollmacht für den Immobilienbesitz der Familie in Limburg. Er selbst

wanderte nach Kuba aus<sup>52</sup>. Von 1932 bis 1939 wurden ca. 17 jüdische Limburger auf dem Jüdischen Friedhof bestattet, 70 kamen später in Vernichtungslagern um<sup>53</sup>. – Laut einem Verzeichnis über die seit dem Jahr 1933 in andere Hände übergegangenen Werte wird klar, dass die Arisierung jüdischen Vermögens auch in Limburg schon 1935 begann. Der Religionslehrer Julius Isaak musste sein Haus verkaufen, ebenso der Kaufmann Hermann Strauß in der Diezer Straße 52 und Bernhard und Siegfried Besmann in der Eisenbahnstraße 3. Albert Rieser verkaufte an Karl Bieger. Max und Bernhard Sternberg verließen die Stadt. Aus Firma Ludwig Rosenthal, Hospitalstraße, wurde Buchdruckerei Jäger, aus dem Kaufhaus Löwenberg Vohl & Meyer. Hermann Goldschmidt und Julius Levi gingen fort. 1936 folgten acht weitere Geschäftsaufgaben jüdischer Inhaber, 1937 neun. Bis 1940 wurden 75 jüdische Geschäfts- und Wohnhäuser oder Grundstücke arisiert. Im Dezember 1940 befanden sich in Limburg, Hadamar, Camberg, Dehrn, Ellar, Frickhofen, Langendernbach und Oberbrechen noch insgesamt 22 männliche und 36 weibliche Juden, davon zwei Buben und drei Mädchen. Zwölf Männer und 20 Frauen waren arbeitsfähig<sup>54</sup>.



*Der jüdische Friedhof am Schafsberg, älterer Teil (Aufnahme von 2008)*

Aus den Magistratsprotokollen ist ersichtlich, dass man seitens der Stadt schon im Januar 1939 daran interessiert war, den jüdischen Besitz von Willi Goldschmidt in der Diezer Straße 46, von Dr. Philipp Weinholt, Schiede 18,